Eine Reise nach Holland

Autor(en): **Fehr, Lutz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **- (1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-799706

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Reise nach Holland

In einer bemerkenswerten "Schirmbild"-Sendung hat sich das Schweizer Fernsehen endlich dem Thema Drogenpolitik angenommen. Kaum zufällig wurde eine Gegenüberstellung Schweiz-Holland gewählt; kann doch die holländische Drogenpolitik nach wie vor wichtige Impulse vermitteln. Für kette-LeserInnen ist das nichts neues. Und trotzdem... Ein aktueller Reisebericht

VON LUTZ FEHR, AMSTERDAM

"Wir wollen und können letztlich die Drogenszene nicht bekämpfen, höchstens durch behutsame Eingriffe lenken und eventuell kontrollieren. Rauschgifte werden immer und in genügend grosser Menge zur Verfügung stehen, ohne dass wir mit polizeilichen Mitteln effektiv einen Einfluss auf das Vorhandensein nehmen könnten." Der drahtige anfangs-Vierziger, nur in weissem Hemd und Kravatte, spricht klar, offen und erweckt in seinen ZuhörerInnen Vertrauen. "Untersuchungen der Universität in Groningen haben gezeigt, dass die Kleinkriminalität durch die Beruhigung der Drogenszene, dem Ausbau der psychosozialen Betreuung und einem breit gefächerten Überlebenshilfeangebot drastisch gesunken ist", gibt "Hoofdinspecteur" Reitsma zu bedenken. Die Erleichterung ist ihm anzumerken: Kein Wunder, gehört doch die Bekämpfung und Kontrolle der Kleinkriminalität zu den Hauptaufgaben des Hauptinspektors der Rotterdamer (Innen-)Stadtpolizeikorps. Mit wissenschaftlichen Studien gedenken die holländischen Behörden unterschiedliche "Experimente bei der Bekämpfung der Kleinkriminalität" in den nächsten Jahren zu erforschen. 45 Millionen Gulden (etwa 7 Millionen Franken) lassen sich die PolitikerInnen dies kosten.

In den letzten Jahren verzeichnete Reitsma einen enormen Anstieg der Strassenkriminalität, der mit Beschaffungsdelikten junger, drogenabhängiger Menschen im Zusammenhang steht. Mit Repression glaubt Reitsma, ist da keine Veränderung möglich: "Es nützt doch niemandem etwas, einem Süchtigen die Droge zu beschlagnahmen, die er oder sie bei sich trägt. Abhängige tun alles, um wieder zu Stoff zu kommen. Da der Preis der illegalen Drogen zu hoch ist, um ihn mit redlich verdientem Geld bezahlen zu können, begehen sie Überfälle, Einbrüche oder prostituieren sich, um zu Geld zu kommen. Im Amsterdam ist der Anteil Drogenabhängiger in den Gefängnissen etwa 50 Prozent, in ganz Holland etwa 30 Prozent: Nicht wegen Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetz, sondern wegen kleinkriminellen Handlungen."

Gespräche mit Süchtigen gehören seit Kurzem zum Pflichtenheft des Hauptinspektors Reitsma. In Anlaufstellen am Bahnhof (Perron 0), in den Räumen des Junkiebonds, der in den holländischen Grossstädten verbreiteten Gewerkschaft von Fixern, versucht Reitsma die Anliegen der Polizei und der Gesellschaft den Abhängigen klar zu machen und die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der DrogenkonsumentInnen mit der Polizei ausfindig zu machen! "Wieso sollen abhängige Menschen weniger Rechte haben, als andere BürgerInnen?" fragt Hauptinspektor Reitsma beinahe rhetorisch. "Durch die Mitsprache und die Aktivitäten der Junkie-Bonds in massgeblichen Gremien haben wir viel gelernt und auch in die Tat umgesetzt."

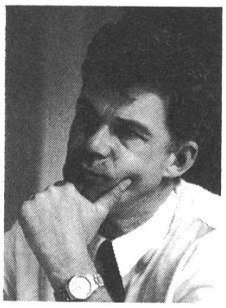
So wenig Repression wie möglich, so viel wie nötig

Mit ihrer zielgerichteten Repression versuchen die holländischen Behörden die Drogenszene zu beruhigen und als Gruppe nicht zu einem Problem für andere Bevölkerungsgruppen werden zu lassen. Mit einer letztlich erzieherischen Zielsetzung tragen die Politiker, die Justiz und die Polizei dazu bei, Süchtige in die Gesellschaft zu integrieren. Dabei wird den DrogenkonsumentInnen nicht nur Einsicht abverlangt, sondern auch etwas geboten. Als weltweit einmaliges Experiment erregt die Tolerierung der *Dealerpanden* Aufmerksamkeit: Wohnungen und Einfamilienhäuser, in denen der Handel und der Konsum von harten Drogen auf Zusehen hin toleriert wird. Wenn es den Dealern gelingt, ihre Kundschaft so zu beeinflussen, dass für die QuartierbewohnerInnen keine Überbelastung auftritt, lässt die Polizei die Gross-Händler und Drogenabhängigen gewähren.

Über 200 Dealerhäuser zählt die lokale Polizei von Rotterdam und Amsterdam auf ihrem Stadtgebiet. Einzelne der Polizei bekannte Etablissements sind bereits mehr als zwei Jahre geöffnet, ohne dass Reklamationen der Nachbarschaft eine Schliessung erzwungen hätte. Durchschnittlich 30 Lokale werden pro Jahr von der Polizei geschlossen und die Händler, wie auch die KonsumentInnen verfaftet. Während letztere mit drei bis vier Monaten Gefängnisstrafen rechnen müssen und innerhalb der Gefängnismauern zwischen drogenfreien und nicht drogenfreien Abteilungen wählen können, droht den Händlern meist eine (eher symbolische) ein bis zwei-Jährige

Eddy E. Engelsmann

Hauptinspektor Reitsma



Gefängnisstrafe – bei Totalumsätzen von mehreren Dutzend Kilogrammen harter Drogen!

Die *Auswirkungen* dieser toleranten Haltung sind *"übersehbar"* geworden: In den Strassen Rotterdams ist der Drogenkleinhandel verschwunden, in den Strassen Amsterdams, im "Red-light-Quartier" sind es vor allem die als "extrem problematisch" eingestuften, ausländischen DrogenkonsumentInnen, die die Strassen bevölkern und nach wie vor unsicher machen: Unter anderem eine Folge der holländischen Drogenpolitik, ausländischen Süchtigen das Leben nicht mit den üblichen Hilfsangeboten zu erleichtern und sie so zu einer Rückkehr in die Heimat zu bewegen: Doch für viele von ihnen ist trotz der relativen Härte der Holländer die Perspektive einer Heimkehr keine verlockende. Und trotzdem gibt es auch hier Hoffnung – eine Selbsthilfeorganisation für Fixer.

Film oder Geld her – Rechte eines Fixers

Beim zweiten Anlauf hat es doch noch geklappt: In Amsterdam lädt mich der Junkie-Bond zur "Pressekonferenz". Ausser einigen freiwilligen HelferInnen sind vorwiegend Drogenabhängige an diesem Abend versammelt. Spartanische Holzmöbel, eilig aus karitativen Aktionen zusammenorganisiert, geben ein dürftiges Gefühl von Heimat. Fahl erleuchten die einzig an Drähten befestigten Glühbirnen die hohen Räume.

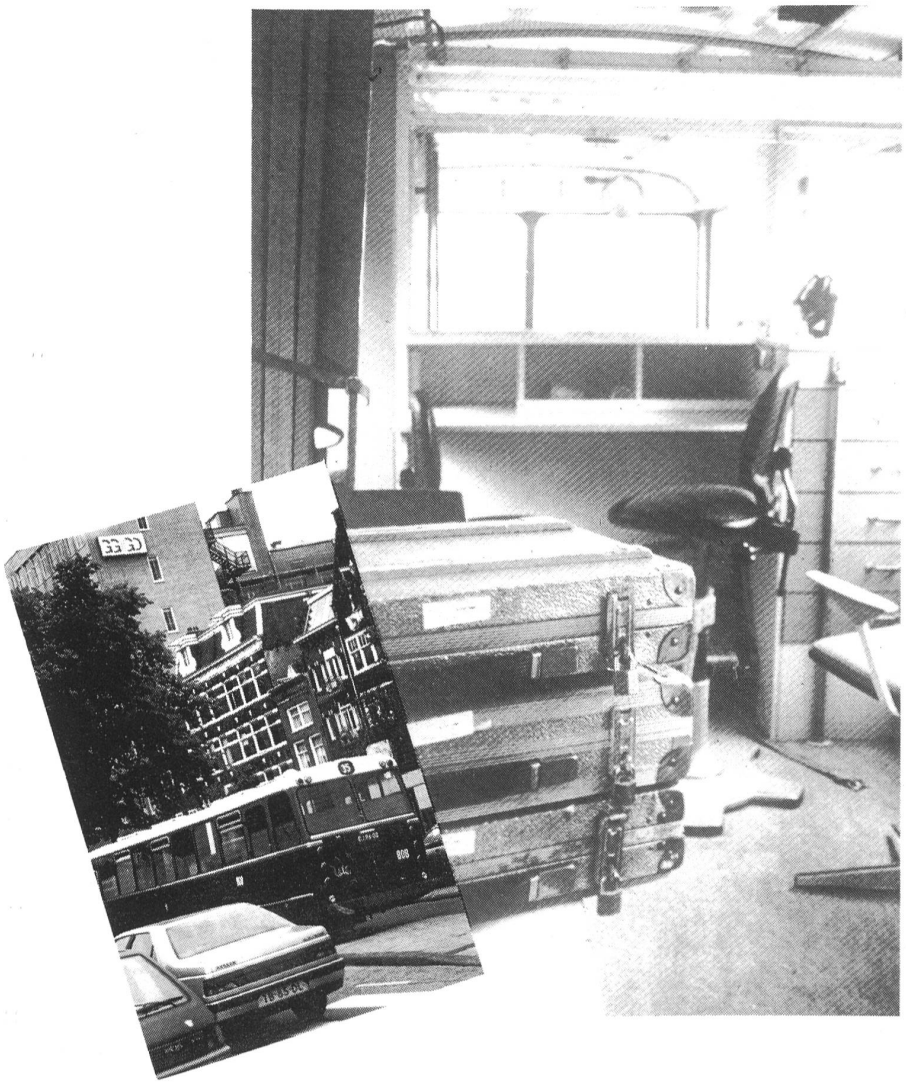
Die Stimmung unter den etwa 15 Drogenabhängigen, die sich um einen der grossen Tische versammelt haben ist gut. Einige dösen vor sich hin, sichtlich unter Einfluss des letzten Schusses oder einer auf dem Graumarkt ergatterten Dosis Methadon. Allgemeine Aussprache über Dope und Polizei ist heute angesagt. Ein etwas dicklicher, lebhafter Typ setzt sich neben mich, schwitzt und schwatzt – und übersetzt mir sporadisch einzelne Voten. Holländisch herrscht vor; viele der hier Versammelten sprechen jedoch noch eine andere Sprache, Deutsch, Surinamisch, einige Brocken Englisch. Eine Gemeindehelferin, eine Juristin, ein surinamischer Gemeindehelfer und weitere SozialarbeiterInnen sind während dem gesamten Gespräch anwesend. Ein Surinamer, mit verfilztem Haar, der lange Zeit unter den Tisch gestarrt hat, beginnt sichtlich nervös seine Geschichte zu erzählen. Erst kürzlich ist er aus der Haft entlassen worden. Schon wieder sei ihm nun wieder dasselbe passiert: Ein Tourist – wars ein Pole, oder Ungar? – wollte ihn fotografieren. Der Dicke neben mir klärt mich auf, dass der Surinamer bereits einmal von einer grossen Deutschen Illustrierten fotografiert und auf einer ganzen Seite abgebildet worden ist, worauf er viele Wochen schikaniert wurde. Also, er hätte mit dem Touristen einen Preis von fünf Gulden vereinbart, für dieses eine Foto. Er vergewissert sich in der Runde, dass er dazu doch wirklich ein Anrecht habe, das gehöre doch zu seiner persönlichen Freiheit und Menschenwürde. Beifälliges Murmeln. Doch nach dem Fotografieren hätte der Tourist einfach verduften wollen – ohne das vereinbarte Geld zu bezahlen. Daraufhin hätte er den Film gefordert: Ohne Erfolg. Gemeinsam seien sie dann zu einer der vielen Polizeistreifen gegangen, wo der Tourist zwar den Film behalten konnte, aber die versprochenen fünf Gulden herausrücken musste. Trotz dem allseitigen Zuspruch und dem Lob für die korrekte und unnachgiebige Haltung bleibt der Surinamer unzufrieden: Die Kränkung, als exotisches Wesen abgelichtet worden zu sein, sitzt ihm tief in der Seele.

Trotz der unwürdigen Situation für den surinamischen Drogenkonsumenten schimmert doch ein schwaches Licht der Menschlichkeit aus seiner Erzählung: Der Polizist ist wenigstens bereit den rechtsstaatlichen Rahmen der Menschenwürde eines abhängigen Menschen gegen einen devisenbringenden Touristen zu schützen. Mit der Frage nach der Menschenwürde des einzelnen muss er ihn jedoch allein lassen.

Diplomatie und Menschenwürde – kleine, stille Schritte gegen den Strom

International steht Holland sehr isoliert da mit seinen Vorschlägen und Erfahrungen bezüglich einer neuen Drogenpolitik: "Viele Länder hören gar nicht mehr zu, wenn ich mich als Delegierter Hollands auf internationalen Konferenzen erhebe. Eddy E. Engelsmann, Chefbeamter des holländischen Gesundheitsministerium wirkt etwas zurückhaltend – diplomatisch. "Im Ausland gibt dies den Anschein, dass Holland nicht mehr aktiv für eine humanere Drogenpolitik eintritt. In der Realität haben wir einfach eine neue Strategie gewählt. Wir arbeiten hinter den Kulissen mit Erfolg mit andern Staaten zusammen: So ist im Februar 1988 erstmals anlässlich der UNO-Suchtmittelkonferenz gelungen, international *nicht abstinente Lebensformen als mögliche Ziele (einer neuen Form) der Drogenrehabilitation* schriftlich zu verankern, im Sinne einer Verbreiterung der Hilfeleistungsziele überlebenssichernder Therapieangebote – auf Antrag der Australier."

Noch in Wien, an der grossen WHO-Konferenz (im vergangenen November) über die Eindämmung des Suchtmittelmissbrauchs wurde ein ähnlicher, holländischer Vorstoss nach allen Regeln der Diplomatie abgeblockt: "Der Versuch, nicht abstinente Behandlungsziele der einseitig auf die Bekämpfung des Drogenmissbrauchs ausgerichteten Schlusserklärung beizufügen, wurden mit einem radikalen Vorschlag Malaysias gekontert, Drogenabhängige zwangsweise zu isolieren. Hinter den



Kulissen wurden die verschiedenen Delegierten schnell einig, b e i d e Eingaben zurückzuziehen."
Subversiv beinahe versuchen die Holländer nun, die gemachten Erfahrungen mit einer humaneren Drogenpolitik wenigstens im eigenen Land weiter zu verfolgen. Die EG–Binnenmarktliberalisierung (1992) wird den Druck auf die holländische Drogenpolitik sicherlich verstärken. Vor allem für die ausländischen Drogenabhängigen könnten sich – auch für Holland als wünschenswert angesehene – Auswirkungen ergeben: Ausländische KonsumentInnen würden schneller wieder an die Grenze gestellt und in ihr Heimatland abgeschoben. "Dass wir jedoch eine ähnlich repressive Drogenpolitik wie beispielsweise Deutschland betreiben würden, halte ich für ausgeschlossen. Wir sind jedoch sicher vorsichtiger geworden und hängen unsere Experimente nicht mehr an die grosse Glocke: Die Erfahrungen mit der liberalisierten Opiat-Abgabe, die von der BRD mit massivem Druck beantwortet wurde und zum Abbruch dieses Experimentes geführt haben, reichen den Holländern."
Die Akzeptanz der Dealerhäuser durch die Polizei und Justiz beweist jedoch, dass weiterhin nach kreativen Lösungen gesucht wird.
Dass repressive Verfolgungspraktiken im Drogenmilieu für die Strafverfolgungsorgane nicht unproblematisch sind, beklagen nicht nur holländische Stellen: Einmal mehr erweist sich der Mensch als Schwachstelle im Abwehrdispositiv von Justiz und Polizei. Korruption ist zu einem Hauptproblem vor allem bei der Verfolgung "der grossen Fische" geworden. Brutales Vorgehen gegen die KonsumentInnen ist kein Beweis der Schlagkraft und Konsequenz. "Heute verdienen doch einfache Strassenpolizisten ein Mehrfaches ihres Monatsgehaltes ohne etwas zu tun – bloss wegschauen müssen sie." Für eine Demokratie sind solche Zustände weitaus gefährlicher, als Süchtige Menschen menschenwürdig leben zu lassen. "Wie hoch ist der Preis, den eine Gesellschaft zu bezahlen bereit ist?" ■

L I T E R A T U R

Information über Drogen

Die Prophylaxestelle der Drogenberatung des Jugendamtes Basel-Stadt hat eine Informationsbroschüre herausgegeben. Darin wird übersichtlich und prägnant wichtiges Wissen über die gängigen legalen und illegalen Drogen vermittelt. Gedacht ist diese Broschüre vorwiegend als Arbeitsmittel für Lehrerinnen und Lehrer im Prophylaxe-Unterricht, soll aber auch Eltern und interessierten Jugendlichen direkt zugänglich sein. Entstanden ist die Broschüre im Rahmen von dreitägigen Suchtprophylax-Seminaren, die von der Prophylaxestelle des Jugendamtes in Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern durchgeführt werden. Mit klarem Aufbau gehen die Autoren auf verschiedene Aspekte der Drogen ein: Beschaffenheit, Erscheinungsformen, Gewinnung, Geschichte, Zahlen, Anwendungsweisen, Missbrauch und Abhängigkeit, Schädigung und Verbreitung werden dargestellt. Information wird nicht nur über Alkohol, Medikamente, Aufputschmittel, Cannabis, Heroin, Kokain, LSD/Meskalin, Nikotin u.a. vermittelt, sondern auch über Drogen, die erst neueren Datums auf dem Markt erschienen sind: Crack und Designer-Drogen. Als Verfasser zeichnen Urs Arnold, Benno Gassmann, Enrica Häring und Annemie Nüscheler. Versehen ist die Broschüre mit einem Vorwort von Dr.P.Facklam, Vorsteher des Justizdepartementes Basel-Stadt, dem das Jugendamt unterstellt ist.
zu beziehen bei:
Jugendamt Basel-Stadt Prophylaxestelle/Drogenberatung
Leonhardsstrasse 45, 4001 Basel
Tel. 061/22 44 55

K O R R I G E N D A

betr.: die kette Nr.4, 1988, s. 7:
Drogenpolitik und Drogenhilfe: Neue Wege...
Wir sind leider einer Falschmeldung aufgesessen: in der Stadt Zürich gibt es mehr als 40 Notschlafplätze. Nach einer Meldung der Basler Zeitung vom 2. Januar 1989 stellt die Stadt Zürich 190 reguläre Notschlafplätze zur Verfügung. Dazu kommen gegen 50 temporäre Plätze sowie 50 Plätze beim Obdachlosenpfarrer Ernst Sieber. Weitere 100 Plätze stellen Caritas und Heilsarmee zur Verfügung. Wir bitten unsere Leser um Verzeihung.